

Neues von und über Siegfried Kracauer (Sammelrezension)

Das Werk Siegfried Kracaues ist immer noch zu entdecken. Dreißig Jahre nach dem Tod des vielseitigen Feuilletonisten, Filmtheoretikers, Soziologen und Geschichtsphilosophen sind gleich mehrere Bücher erschienen, die neues Licht auf einen Autor werfen, der zu Unrecht lange Zeit neben den Autoritäten der Frankfurter Schule, Benjamin und Adorno, ein Schattendasein führen mußte.

Siegfried Kracauer: Berliner Nebeneinander.

Ausgewählte Feuilletons 1930-1933. Hrsg. von Andreas Volk

Zürich: Edition Epoca 1996, 320 Seiten, 15 Abb., ISBN 3-905513-02-1, DM 46,50

Kracauer gehört zu den Chronisten der Weimarer Republik. Neben der größeren zeitdiagnostischen Studie *Die Angestellten. Aus dem neuesten Deutschland* sind es vor allem die für das Feuilleton der *Frankfurter Zeitung* geschriebenen kleinen Texte, die über die kulturelle, politische und ökonomische Situation der zwanziger und dreißiger Jahre Aufschluß geben. Wie Sonden dringen diese Miniaturen noch in die entlegensten Winkel der Alltagskultur ein und verdichten die unscheinbarsten Phänomene zu Konzentraten, die – aufgrund einer weitgehenden Mimesis der Sprache an den jeweiligen Gegenstand – zu seismographischen Bestandsaufnahmen der gesellschaftlichen Krisen jener Jahre werden. Liest man die Feuilletons im Zusammenhang, so entsteht eine Konfiguration, die den Konstruktcharakter der

Realität erkennen läßt. Denn, so Kracauer in den *Angestellten*: „Nur von ihren Extremen her kann die Wirklichkeit erschlossen werden.“ (*Die Angestellten. Aus dem neuesten Deutschland*, Ffm: Suhrkamp 1980, S.7) Daß diesen Texten gerade heute ein hohes Maß an Aktualität eignet, viele Passagen sich nahezu eins zu eins auf unsere Gegenwart abbilden lassen, sollte – unabhängig von den ephemeren Konjunkturen der Geburts- und Todestage – Grund für eine intensivere Aneignung dieser Schriften sein. Was Siegfried Kracauer schrieb, als er sich von 1930 bis 1933 in Berlin aufhielt, wo er die lokale Feuilleton-Redaktion der *Frankfurter Zeitung* leitete, war bislang vor allem dem fünften, von Inka Mülder-Bach betreuten Band der bei Suhrkamp erscheinenden *Schriften*-Ausgabe zu entnehmen. Da es sich aber bei dieser verdienstvollen und nach wie vor umfangreichsten Sammlung von Kracaers Feuilletons letztlich auch um eine Auswahl handelt, darf man auf jedes weitere Projekt, das hier neues Material zutage fördert, gespannt sein. Zumal, wenn es sich, wie im vorliegenden Fall, dabei ausschließlich um Texte handelt, die seit ihrer Erstveröffentlichung nicht mehr greifbar waren.

Dank dieses von Andreas Volk klug gehandhabten Auswahlkriteriums ist Kracaers Feuilleton-Produktion aus den Berliner Jahren nun in großer Dichte dokumentiert. Ausgeklammert wurden die Texte zum Film, für die ein eigener Band der Suhrkamp-Ausgabe vorgesehen ist. Im Gegensatz zum rein chronologischen Aufbau der *Schriften* sind die Artikel hier nach zwölf thematischen Stichworten geordnet: „Straßenrausch und –ruhe“, „Darbietungen mit Publikum“, „Läden und Schaufenster“, „Vor Gericht“, „Architektur“, „Auf Reisen“ etc. Dies erschwert zwar eine ziellose Flanerie durch das weite Spektrum der Texte, erlaubt aber statt dessen konzentrierte Einblicke in die Arbeitsschwerpunkte Kracaers.

Es ließen sich hier weitere Ergänzungsbände denken, die auf vergleichbare Weise das bereits publizierte Material um neue Kernstücke aus dem Marbacher Archiv supplementieren könnten.

Andreas Volk (Hg.): Siegfried Kracauer. Zum Werk des Romanciers, Feuilletonisten, Architekten, Filmwissenschaftlers und Soziologen
Zürich: Seismo 1996, 348 S., ISBN 2-908239-48-6, DM 68,80

Auch wenn, wie der Herausgeber im Vorwort betont, die „gesellschaftswissenschaftliche Dimension“ (S.7) im Vordergrund dieses Sammelbandes steht, so eröffnet er doch zahlreiche Zugänge zur interdisziplinären Breite des Kracaerschen Werkes. Dies zum einen, weil hier Fachleute aus eben den Disziplinen zu Wort kommen, in denen auch Kracauer sich geäußert hat. Nicht zuletzt aber auch, weil Andreas Volk auf eine stringent-akademische Präsentationsform verzichtet hat – zugunsten eines zwanglosen Nebeneinanders unterschiedlicher Formen, alter und neuer, primärer und sekundärer Texte. So stehen neben Friedrich T. Gublers zeitgenössischer Rezension des Romans *Ginster* das Transkript einer Radio Diskussion, die Angelika Schett mit Tom Levin und Michael Rutschky anlässlich

des 100. Geburtstags von Kracauer geführt hat; neben der älteren und nach wie vor gültigen essayistischen Einführung in die Schriften Kracauers von Hans G. Helms (von 1970/71) steht die Besprechung einer neueren französischen Kracauer-Monographie; und schließlich sind in das Buch sieben Prosaminaturen von Kracauer eingestreut, von denen zwei, die Ideen für Kurzfilme enthalten, hier erstmals veröffentlicht werden. Von den wissenschaftlichen Beiträgen seien nur einige hervorgehoben: Jörg Lau gelingt es auf überzeugende Weise, den Zusammenhang von *Komik und Ichlosigkeit* in Kracauers Roman *Ginster* „im Rekurs auf Kracauers Texte zur Stummfilmkomödie“ (S.26) zu erhellen. Dabei erweist sich der von Simmel so benannte „Aufstand der Sachen“ (S.24) für den Roman als ebenso konstitutiv wie für die amerikanische Slapstick-Komödie. Bei dem Versuch, in kurzen Strichen die Physiognomie des Schriftstellers Kracauer zu zeichnen, läßt Hannelore Schlaffer sich dazu hinreißen, die Affinität zwischen Kracauer und Benjamin weitgehend in Frage zu stellen. Auch Benjamins auf den Autor der *Angestellten* angewandtes Diktum vom „politischen Traumdeuter“ klinge „gerade so gut [...], wie es falsch ist.“ (S.47) Kracauer gehe es nicht um das Entziffern von Träumen, sondern um die Zerstörung von Illusionen. Daß es sich dabei auch um zwei Seiten ein und derselben Medaille handeln kann, belegt das – vor allem späte – Werk Benjamins wie kaum ein anderes. Und daß Kracauer selbst sich durchaus als Traumdeuter verstand, belegen allein die Zitate, die an anderen Orten in diesem Band deponiert sind (vgl. S.87 und 142ff.). In prägnanter Manier arbeitet Uwe Pralle die philosophischen Splitter der Kracauerschen Feuilletons heraus. Deren kathartische Haltung sei „heute nicht mehr ohne weiteres zu reklamieren“, das diagnostische Potential seiner mikroskopischen Wahrnehmung dagegen „keineswegs obsolet.“ (S.76) Lesenswert sind auch die Texte, die sich mit den Themen Architektur, den psychopathologischen Zügen modernen Raumempfindens, Kracauers Darstellungsmethode, den Zusammenhängen von Film- und Gesellschaftskritik, von Kino und Massenkultur und der osteuropäischen Kracauer-Rezeption auseinandersetzen. Eine gut strukturierte Bibliographie zur Kracauer-Literatur seit 1985 beschließt das Buch.

Manuela Günter: Anatomie des Anti-Subjekts. Zur Subversion autobiographischen Schreibens bei Siegfried Kracauer, Walter Benjamin und Carl Einstein

Würzburg: Königshausen & Neumann 1996, 236 S., ISBN 3-8260-1229-1, DM 58,–

Diese aus einer Magisterarbeit zu Kracauers Roman *Ginster* hervorgegangene vergleichende Untersuchung ist zweifellos ein wichtiger Beitrag zur Diskussion um das Subjekt in der Moderne. Der Titel der Arbeit könnte die Vermutung nahelegen, daß hier drei Exponenten der Moderne aus der Perspektive postmoderner Subjektlosigkeit in den Blick genommen würden.

Aber das „Anti-Subjekt“, das die Verfasserin rekonstruiert, ist jenes sich am „Trug konstitutiver Subjektivität“ (Adorno) abarbeitende Subjekt, das „im Rahmen einer selbstreflexiv gewendeten Moderne betrachtet“ (S.9) wird. Es hat den illusionären Implikationen des bürgerlichen *Ich* abgeschworen und die Erfahrung der eigenen Nichtigkeit zur Grundlage seiner Selbstvergewisserungsversuche gemacht. Die autobiographischen Texte, die Manuela Günter untersucht – neben Kracauers *Ginster* sind es Walter Benjamins *Berliner Kindheit um Neunzehnhundert* und Carl Einsteins Romanprojekt *BEB II* – lassen auf extreme Weise die paradoxe Erfahrung von Subjektlosigkeit und die unterschiedlichen Strategien ihrer Bewältigung zutage treten. So wenig wie sich die „operationelle Kategorie“ des *Anti-Subjekts* definieren läßt, so wenig lassen sich die Ergebnisse einer Arbeit zusammenfassen, deren kritische Hermeneutik „sich für das Unlesbare zu sensibilisieren sucht.“ (S.10) Man muß ihrer (sprachlich) gekonnten Darstellung folgen und dabei einen langen theoretischen Vorlauf absolvieren, der in einem dichten Aufriß durch die *Subjektdiskurse der Moderne* (S.13-60) vom deutschen Idealismus bis zu Nietzsche führt. Daß unter dem Stichwort „Gegen Versöhnung“ die krasseste Ausformung des *Anti-Subjekts* – die Stigmatisierung der Juden zu Untermenschen und ihre massenhafte Ermordung im Nationalsozialismus – am Schluß der Arbeit berührt wird, zeugt von deren geschichtsphilosophischem Profil.

Christian Schulte (Osnabrück)